

Einleitung

Hermannstadt und Kronstadt, ein je eigener Kosmos

Jürgen van Buer

Hermannstadt – Kronstadt. Jede der beiden Städte für sich allein ist ein ganz eigener Kosmos. Mit all seiner Individualität. Mit dem je eigenen Charme des Hier und Jetzt.

Ein Kosmos zeichnet sich in der Regel dadurch aus, dass er ständig zwischen den Merkmalen fremd und vertraut changiert. Sich in diese beiden Eigenheiten einzufühlen, deren Duftspuren aufzunehmen und diese dann in fotografische Bilder umzusetzen, erfordert Muße, erfordert sich-Einlassen auf dieses Changieren von „fremd : vertraut“. Die inneren Bilder als Vorbedingung einer Fotografie, die mehr zu sein beansprucht als eine flüchtige Verdinglichung. Sie benötigen eben ihre Zeit, um sich zu konstituieren. Um bereits vor dem „Klick“ der Kamera eine verbildlichte Idee darüber zu schaffen, wie das Ergebnis dieses letztlich dann doch technischen „Klick“ vielleicht aussehen könnte. Dies gilt vor allem dann, wenn das Farbbild – primärer Auswurf der Kamera – in eine schwarzweiße Fotografie transformiert werden soll. Wie jene in diesem Band.

Denn sw-Fotografien sind nicht nur Bilder, denen man ihre Farben genommen hat. Sie folgen ihren ganz eigenen optischen Gesetzmäßigkeiten: In der Regel betonen sie das Prototypische des Abgebildeten (vgl. Jürgen van Buer, 2018), die grafischen Muster springen unmittelbarer ins Auge. Stärker als ihre farbigen, nur allzu häufig aufgefärbten Verwandten benötigen sie Nachdenken über das, was mit „fremd : vertraut“ gemeint sein kann, auch Nachdenken darüber, was man gemeinhin Geschichte nennt. Sie stellen das strukturell Narrative in den Vordergrund ihrer Botschaft (vgl. Andreas Kohring, 2018) und haben ihren ganz eigenen Modus, die Beobachtenden herauszufordern, das Wagnis der Kommunikation mit ihnen einzugehen (vgl. Thomas Düllo, 2018). Manchmal erfolgt dies eher verdeckt, sozusagen verschämt hinter vorgehaltener Hand, manchmal ganz offensiv. Fotografien sind das Ergebnis einer intensiven, in der Regel komplexen und dem Fotografen selbst häufig nicht oder kaum bewussten Interaktion mit seinem Wissen, mit seinem Umgang mit Fremd- und Vertrautheiten, mit seiner jeweiligen Stimmung, mit seinem Sich-Einlassen auf das

Erschaute und mit dem dann zur Kommunikation Angebotenen.

Hermannstadt. Drei Mal war ich in dieser Stadt, die im Jahr 2007 Europas Kulturhauptstadt war (vgl. den Beitrag von Josef Balazs zu Carl Samuel von Brukenthal in diesem Band) und dies auch angemessen feierte. Meine Besuche fanden im September 2014, im September 2017 und dann im November 2018 statt. Im November 2018 war die so weiche warme Septemberluft der Jahre 2014 und 2017 der Kühle des nahenden Winters, dessen Himmelsgrau gewichen, das Kontraste einhüllt und sie zu verbergen scheint; die Schatten waren nicht mehr scharf umgrenzt; sie lösten sich auf den Häuserwänden auf, schienen in den Wandputz einzudringen, ohne weitere Spuren zu hinterlassen. Sie wollten wohl auf dem Putz die vielfachen Spuren, die die Jahre aufgetragen hatten, nicht verändern. All dies sind Impressionen, die sich mir unmittelbar aufdrängten – und immer noch aufdrängen, wenn ich meine Bilder anschau, zu denen mich diese Stadt angetrieben hat.

Nicht nur für mich zerfällt Hermannstadt in zwei Teilstädte, in die Oberstadt und die Unterstadt. Sie sind zwei über Straßen und Treppen zwar miteinander verbundene und letztlich doch so getrennte Welten: Prägt das Repräsentative, das Sich-Zeigen-Wollen die Gebäude der Oberstadt, so lösen sich diese – häufig an Eitelkeiten grenzenden – Präsentationen, wie auch immer sie unter dem unermüdlichen Biss der Zeit gelitten haben mögen, in den stark kleinstädtischen Charakter der Fassaden der nun häufig einstöckigen Gebäude auf. Sicherlich – über die Zeit wurde das Ganze durchsetzt mit höheren Gebäuden, die – so scheint es mir als wanderndem Gast – irgendwie keinen Platz mehr gefunden haben auf dem Plateau der Oberstadt. Bei allen Unterschieden, beide, Ober- und Unterstadt, bleiben letztlich baulich miteinander verknüpft – durch Treppen, durch die Gemeinsamkeit ihrer langen Höfe; nur bleiben letztere dem flüchtigen Gast mehrheitlich durch ihre großen, schweren Holztore verschlossen.

Kronstadt. Als ich im September 2015 für mehrere Tage dort zu Gast war, goss strahlende Sonne ihr Licht über die Stadt. Die

Septemberluft war bereits angereichert von den Abermilliarden kleiner Tröpfchen, die dieser Monat so häufig mit sich bringt, schwelgte geradezu in ihnen. Das Licht war weicher als in den Sommermonaten; gleichwohl waren die Schatten schärfer von den beleuchteten Flächen abgegrenzt, als dies der November zu leisten vermag.

Für meine Tage in Kronstadt war diese Stadt mit ihrem – für mich so italienischen – Flair der Stützpunkt für meine Fahrten zu vielen der Siebenbürger Kirchenburgen (vgl. die Fotografien in Jürgen van Buer & Josef Balazs, 2018). Und trotzdem: Der spätnachmittägliche, vielfach milde Glanz der Straßen und Gebäude, die gleichwohl klar gegliederten Licht- und Schattenstrukturen rührten mein Herz auf eine besondere Weise – und führten mich zu Fotografien, die so anders erscheinen als diejenigen, die ich in Hermannstadt gemacht habe. Wenn ich mich in den Beitrag von Carmen Elisabeth Puchianu, in dem sie Kronstadt als „Lebensform auf Lebzeiten und länger“ und in dem sie ihre Kindheitserinnerungen an diese Stadt verdichtet, hineinsaugen lasse, wird mir immer wieder aufs Neue deutlich, dass ich in dieser Stadt nur Gast war – und dies auch nur sein konnte.

Nehmen Sie die Fotografien in diesem Band, um mit Andreas Kohring (2018) zu sprechen, als „Narrative“ über das je Eigene des Fremden und des Vertrauten, als Narrative, in denen Sie als Prozess Ihrer Kommunikation mit dem Bildangebot Ihre je eigenen Geschichten erzählen, seien sie nun Erinnerungen an eine längst entschwundene Zeit, seien sie Entwürfe über die Jetztzeit dieser Stadt.

Literatur

Buer, Jürgen, van (2018). Fotografische Fragmentierung oder Warum man nicht neben oder hinter ein Bild schauen kann (S. 309-315). In: Buer, Jürgen, van & Balazs, Josef (Hrsg.) (2018), *Der befestigte Glaube. Kirchenburgen in Siebenbürgen*. Berlin: Logos Verlag.

Buer, J. van & Balazs, Josef (Hrsg.) (2018). *Der befestigte Glaube. Kirchenburgen in Siebenbürgen*. Berlin: Logos Verlag.

Düllo, Thomas (2018). Fotografie als Weise, kommunikativ mit Kontexten zu verhandeln (S. 305-307). In: Buer, Jürgen, van & Balazs, Josef (Hrsg.) (2018), *Der befestigte Glaube. Kirchenburgen in Siebenbürgen*. Berlin: Logos Verlag.

Kohring, Andreas (2018). Prolegomena zu Fotografien als „historische Narrative“ (S. 301-303). In: Buer, Jürgen, van & Balazs, Josef (Hrsg.) (2018), *Der befestigte Glaube. Kirchenburgen in Siebenbürgen*. Berlin: Logos Verlag.



Brukenthal, ein Siebenbürger auf europäischem Parkett. Hermannstadts bedeutendster Bürger im 18. Jahrhundert

Josef Balazs

In diesem Jahr (2021) feiert man seinen 300. Geburtstag! Ob er, Carl Samuel von Brukenthal, „Siebenbürgens erster Europäer“ war, so wie ihn die „Neue Zürcher Zeitung“ 2006 nannte, sei dahingestellt. Ein anderer hat die Reformation in Siebenbürgen eingeführt. War Johannes Honterus kein Europäer? 2007 war Hermannstadt (rum. Sibiu) in Rumänien - die Stadt, in der Brukenthal wirkte und lebte, wo sein beeindruckendes Palais am Großen Ring steht - Kulturhauptstadt Europas. Die großen europäischen Zeitungen wurden auf die ehemalige „Haupt- und Hermannstadt“ aufmerksam und überboten sich in Superlativen. So entdeckte man (wieder) auch den in Leschkirch, nahe Hermannstadt, 1721 geborenen Brukenthal. Er, „Hermannstadts bedeutendster Bürger“, hatte im Auftrag von Österreichs Monarchin Maria Theresia ab 1777, als erster Protestant und Siebenbürger Sachse, während zehn Jahren das Gouverneursamt für Siebenbürgen inne (NZZ 2006). Sein Konterfei ziert die Maria-Theresia-Statue in Wien, und er kann als einer der herausragenden politischen Köpfe der Habsburgermonarchie bezeichnet werden. Betagt, im Alter von 82 Jahren, starb er 1803 und hinterließ sein Palais, seine Bücher, seine Bilder, seine Sammlungen seinem Volk, den Siebenbürger Sachsen. Wer war dieser Mann? Er, Brukenthal, war ein typischer Mensch des 18., des sokratischen Jahrhunderts, barock und gleichzeitig aufgeklärt, so wie das musivische Pflaster der Freimaurer, wie ihre Ballotage-Kugeln, schwarz und weiß. Vier unterschiedliche zeitgenössische Erwähnungen aus dem 18. Jahrhundert, Samuel von Brukenthal betreffend, seien an dieser Stelle genannt.

Erste Erwähnung : Freimaurerei in Halle

Die neugegründete Freimaurerloge „aux trois clefs d’or“ in Halle feierte ihr erstes Johannisfest 1744. Wenige Monate davor hatte man Deutsch als Logensprache eingeführt, der Sekretär musste die Protokolle nicht mehr in französischer Sprache schreiben. Und der Logenname lautete jetzt „Zu den drei

goldenen Schlüsseln“. Aus ihrer großen Begeisterung für die Freimaurerei ließen die Brüder der Loge in Halle eine Medaille prägen, die das Datum dieses so wichtigen Festes der Freimaurer verewigen sollte: „HALAE MDCCXLIV.D.XXIV.IVN.“ (Halle 1744, den 24. Juni).

Nur ein Jahr später wurde diese Medaille in der wichtigsten numismatischen Periodika, der „wöchentlich herausgegebene(n) Historische(n) Münz-Belustigung“ von Professor Johann David Köhler in Nürnberg als Kupferstich abgebildet und beschrieben: Die erste Seite zeigt den auf einem Säulen-Fuß sitzenden, in der rechten Hand ein Senkblei haltenden und mit dem linken Arm sich auf eine nebenstehende große Erdkugel lehrenden Logen-Meister. Er trägt die „Land-Übliche Kleidung, bedeckt mit dem Hut, und umgürtet mit einem Schurzfell“. Um den Hals hängt ein Winkelmaß an einem Band. Um ihn herum liegen verschiedene „Mäurer Werkzeug, und ein Quaderstein, an welchem die Buchstaben C.S.v.BR. zu sehen sind“. Zur rechten Seite stehen zwei geborstene Säulen. Über ihm scheint die Sonne, zu der ein gekrönter Adler auffliegt. Als Umschrift ist zu lesen: „STVDIO. SAPIENTIA. SILENTIO.“ (Köhler 1745, S.417 f.). Die Buchstaben auf dem Quaderstein - C.S.v.BR. - werden nicht erklärt bzw. enträtselt. Einige Jahre später wurde das Rätsel um die Initialen auf der Medaille in einer Register-Publikation gelöst. Unter dem Suchwort „Freymäurer, Free-Masons, Franc-Mason“ befindet sich eine brisante Information: „hallische Loge [...] der Großmeister derselben Carl Sam. von Bruckenthal, ein siebenbürgischer Cavallier“ (Bernhold 1764, S. 495).

Die Existenz einer Freimaurer-Medaille, geprägt in Halle, 24. Juni 1744, wird in Hermannstadt vom Brukenthal-Museum 2018 bestätigt. Es wurde auch der Hinweis nachgeliefert, dass erst nach 1990 die Möglichkeit bestand, masonische Objekte der Öffentlichkeit zu zeigen. Die Medaille, den jungen Brukenthal als Meister vom Stuhl der Freimaurer-Loge in Halle darstellend, wurde in einer Ausstellung „Samuel von Brukenthal - Homo Europaeus“ im Brukenthal-Museum zu Hermannstadt erstmals 2007 der Öffentlichkeit gezeigt (Danes 2018).

Zweite Erwähnung : Der Sammler von Bildern

Im Jahre 1774 erwähnte der „Almanach von Wien“, ein vom Hofbuchdrucker und Buchhändler Joseph Kurzböck herausgegebenes Werk „zum Dienste der Fremden“, welche „sich nur eine Zeit lang in dieser Hauptstadt“ aufhalten und die „würdigen Sachen dieser Stadt“ sehen wollen, vier „Kabinette als die vorzüglichsten“. Es handelte sich um Gemäldegalerien in Privathäusern und in öffentlichen Gebäuden, die Kurzböcks Almanach für die kulturinteressierten Besucher Wiens besonders preisen; darunter an zweiter Stelle die Sammlung „Sr. Exzellenz des Freyherrn von Bruckenthal - in der siebenbürgischen Kanzley“ (Kurzböck 1774, Vorbericht, u. S. 159). Als Berater für den Almanach die Kunstsammlungen betreffend, fungierte Vincenzo Fanti (1720 - 1775), berühmter Kunstgelehrter und Herausgeber eines Kataloges der Liechtensteinschen Galerien, ein Werk, das die Grundlage und Orientierung aller nachfolgenden Kataloge bildete. Man kann davon ausgehen, dass Fanti ein Bekannter Brukenthals war, ihn bei seinen Bilderankäufen helfend unterstützte und ihn auch gebührend eben in Kurzböcks Almanach anpries.

Dritte Erwähnung : Der Sammler von Büchern

Eine andere Erwähnung, eigentlich nur eine Fußnote, ist von außerordentlicher Bedeutung, denn sie gibt eine frühe Intention Brukenthals wieder. Johann Ehrenreich Fichtel (1732 - 1795), Kays. Königl. Kammer-Rat im Großfürstentum Siebenbürgen und Ehrenmitglied der „Berlinischen Gesellschaft Naturforschender Freunde“ (seit 1775), beklagte sich in dem Vorbericht eines seiner Werke, dass ihm als Naturforscher alle „nothwendigen Hülfsmitteln in diesem Lande“ fehlen. Der Mineralien sammelnde Wissenschaftler aus Preßburg bzw. Wien meinte mit dieser Aussage Hermannstadt in Siebenbürgen, „wo weder eine in dem Fache des Steinreichs auch nur schwach besetzte Bibliothek, noch ein Naturalienkabinett, noch ein in der Lithologie erfahrener“ Mensch zu Rate gezogen werden könne. Und an dieser Stelle brachte er eine Fußnote an: „Des Freyherrn von Bruckenthal siebenbürgischen Gouverneurs Excellenz rühmlichste, auf die Stiftung einer öffentlichen Bibliothek zu Herrmannstadt gerichtete Absicht wird, wenn sie zu Stande kommt, seinen hohen Ruhm verewigen“ (Fichtel 1780, S. 12). Zu der Zeit, als Brukenthal in Siebenbürgen als Gubernator eingesetzt war (1777-1787), befand sich auch Johann Ehrenreich Fichtel in Hermannstadt; 1778 wurde er Thesauriatsrat in Hermannstadt, wo er sich um die Verbesserung der Salinen und die Hebung des Salzhandels nach Ungarn verdient machte

(Wurzbach 1858, S. 215). Demzufolge war Fichtel in unmittelbarer Nähe des Gubernators Brukenthal tätig und wusste um die Absicht des Barons, eine öffentliche Bibliothek in Hermannstadt zu stiften. Da der Vorbericht bereits im Juli 1778 geschrieben wurde, erfahren wir hiermit, wie früh diese Idee schon klare Formen angenommen hatte, so dass auch die Mitarbeiter des Gubernators davon wussten. Fichtel weiß aber mehr: Für die geplante Bibliothek sind „schon mehrere tausend Bände vorhanden“, die von Zeit zu Zeit „vermehret werden“. Darüber hinaus beabsichtigt der „gelehrte Landesvorsteher nun auch eine Naturaliensammlung mit der Bibliothek zu verbinden“ (Fichtel 1780, Vorbericht, Fußnote, S. 12). Von 1777 bis 1779 hatte auch der junge Samuel Hahnemann (1755 - 1843), der spätere Begründer der Homöopathie, eine Stelle als Bibliothekar, Hauslehrer und Leibarzt beim Gubernator Brukenthal inne. Möglicherweise war gerade er mit der Aufgabe betraut worden, die Bibliothek und die Bildersammlung zu katalogisieren und für die Öffentlichkeit vorzubereiten. Den Grundstein für seine umfangreiche Bibliothek (15.972 Bände) legte Brukenthal bereits sehr früh. Noch während seiner Studienzeit in Halle und Jena, um 1743, schickte er die ersten Kisten mit Büchern nach Hermannstadt (Lapping 2003, S. 30).

Vierte Erwähnung : Der Landesvater und Politiker

Ein weitgereister Schauspieler, Christoph Ludwig Seipp (1747 - 1793), der neben eigenen Theaterstücken auch seine Reise von Preßburg durch Mähren, Schlesien und Ungarn nach Siebenbürgen ausgiebig und kenntnisreich beschrieb, erwähnte ebenfalls Samuel von Brukenthal (Seipp 1793). Seipp erweist sich als ein profunder Kenner Siebenbürgens und der komplexen Beziehungen zwischen Wien und Hermannstadt. Er verortet „die Zeit des Werdens“ Brukenthals in die Zeit der Monarchin Maria Theresia und erwähnt, dass „die Neider des großen Mannes [...] behaupten freilich: der Baron habe günstige Zeitblicke zu haschen verstanden“. Bemerkenswert ist, dass Seipp, der aufmerksame Reisende, Äußerungen über den sich im Ruhestand befindenden Baron Brukenthal notierte, die bis heute in wissenschaftlicher Literatur zu finden sind. Als unmittelbarer Zeitzeuge schreibt er: „Nur sein Fleiß, seine Gelehrsamkeit, sein Eifer für das Wohl des Staates und besonders sein Schnellwirken in Geschäften brachten ihn zur ersten Stelle in Wien, seine geprüfte Treue gegen die Königin und das Vaterland, ohne Rücksicht auf Nation, erhob ihn zum Landesgouverneur über Siebenbürgen“ (Seipp 1793, S. 254). Die absolute Unbestechlichkeit, Geradlinigkeit, aber auch warmherzige Menschlichkeit des Siebenbürger Sachsen Samuel von Brukenthal fasst Seipp zusammen: „Man fürchte-